



Neben einer mitreißenden Bühnenshow hörte man auch exzellente Musik, weil in der Formation jeder eine Musikerpersönlichkeit für sich ist.

Fotos: Gisa Spandler

Chapeau, messieurs!

Electro Deluxe rundet mit eine Musikshow vom Feinsten das gelungene **MIA-FESTIVAL 2019** ab. VON GISA SPANDLER

Headliner, Zugpferd, attraction principale – was soll's. Electro Deluxe mit seinem massenkompatiblen Profi-Sound, seinem Publikums-Animateur James Copley und der perfekten Choreografie war das Konzert bei MIA 2019, das garantiert in Erinnerung bleiben wird. Die Mannschaft spielt seit fast 20 Jahren zusammen und kommt auf den ersten Blick fast ein bisschen bieder daher – Anzug oder Sakko, Schlips, modische Bärchen, ein bisschen angegraut – nur der Bassman Jérémie Coke kultiviert seine Rastalöckchen. Auf den ersten Blick – das heißt, bevor sie zu spielen beginnen. Das war's dann mit der Unauffälligkeit.

Kraftstrotzend, groovig, dynamisch und mit viel Wums, dabei musikalisch auf hohem Niveau lassen es die Sieben krachen. Heftig auf funktigen Rhythmus gebürstet legen die Franzosen los und haben die Stimmung vom ersten Moment an unter Kontrolle. Als der einzige Ami in der Truppe, der turnschuhfite Sänger James Copley, beginnt ins Mikrofon

zu bellen, knistert der Parkplatz in der Neubaugasse vor Energie. Sitzen mag da keiner, stehen auch nicht, nur im Zappelmodus lässt sich diese Musik aushalten.

Robbie als müder Abklatsch

Was da zu erleben ist, ist neben perfekter Stimm- und Instrumente-Beherrschung eine Show vom Feinsten, mit Tanz, Akrobatik schier, eine Performance, bei der jede Geste, jede Grimasse sitzt. Robbie Williams, an den der charismatische Leadsänger ein bisschen erinnert, ist nur ein müder Abklatsch gegen den aufgedrehten Shouter, der nebenbei auch mit einem erstaunlichen Stimmvolumen besticht.

Die Band setzt ein musikalisches Ausrufezeichen nach dem anderen und serviert rhythmusbetonte schnelle Nummern am laufenden Band. Copley fegt über die Bühne und lässt seine angenehme, manchmal etwas raue Stimme über die Boxen dröhnen. Jazzig, soulig, mitreißend, mit den knackigen Bassläufen



Rampensau mit Stimme und Animateur-Qualitäten: James Copley.

kommunizierend, hopst er vor den Zuschauern umher, tanzt mit dem Mikro-Ständer, offensichtlich mit einer Extra-Portion Luft in den Lungen ausgestattet. Denn auch im weiteren Verlauf des nächtlichen Schauspiels schaltet der Herr keinen Gang runter. Ganz sicher auch, weil die gesamte Truppe erkennbar selber viel Spaß an

ihrer originellen Mischung aus modernem und alten Jazz mit elektronischen Effekten und dem perfekten Sound hat. Dass Professionalität so geerdet sein kann!

Die Top-Musiker können gut miteinander, gehen aufeinander ein, gönnen sich reihum ihre Soli und nehmen nach den Einzel-Shows wieder gemeinsam Fahrt auf. Da merkt man das jahrelange Zusammenspiel.

Bei der gebotenen Show wird aber nicht nur der Shouter gefeiert – auch die drei Spitzen-Bläser (Tenorsax, Trompete und Posaune), die hin und wieder mit funktigen Kabinettstückchen an die Rampe dürfen, haben fürs Publikum ein paar Tanzschrittchen einstudiert, und man vergisst bei all den professionellen Präsentationen fast, wie herausragend die eigentliche musikalische Leistung ist. Die Bläser, mal smooth und geschmeidig, dann wieder dreckig aus den Hörnern röhrend, und der charmante Bassist hinterlassen nach jedem Solo einen exzellenten Eindruck, aber auch der Keyboarder

und Herr über die Elektronik, Gael Cadoux, gibt alles und Arnaud Renaville schon sein Drumset – insbesondere die Bass Drum – nicht.

Und Abwechslung ist bei ihrem Programm Trumpf. Copley verfügt neben seinem Funk-Jazz-Repertoire auch über Soul- und Rock-Qualitäten, dann bearbeitet er die Keyboards oder streut mit der Bluesharp Einlagen ein.

Jeder Song ein Treffer und wenn das Publikum sich kurz erholen will, dann wird es angefeuert (nicht umgekehrt). „Are you tired?“, will die Rampensau des Septetts wissen, das bereits in der Nacht weiter nach Le Havre fährt, wo schon der nächste Auftritt wartet, und gibt zu verstehen, dass man als Musiker gibt und gibt, aber vom Publikum auch ein bisschen Feedback erleben will. In Altdorf können sich diese Massen-Hypnotiseure nicht beschweren. Die Soulbuddies auch nicht: Passender als mit dieser Franzosen-Combo kann ein gelungenes Festival nicht zu Ende gehen. Chapeau!

Durchbrochene Schall-Mauern

Eines der Highlights bei MIA: die sympathische Blues-Gitarristin **ANA POPOVIC**, die sich auch auf dem Terrain des Funk bestens auskennt. VON GISA SPANDLER

Es ist kein Schaden, dass sich die Protagonisten der Musikszene mehr und mehr von den Schubladen, in die man sie früher steckte und in die sie gesteckt werden wollten, verabschieden. Das ist bei Ana Popovic, die vor einigen Jahren noch stramm für gitarrenlastigen Blues und sonst nichts stand, heute nicht anders. Ihr tut die Öffnung hin zum Funk und ruppigem oder melodischen Gesang richtig gut. Das bewies sie am Samstag Abend zur besten MIA-Zeit mit ihrer vierköpfigen Band.

Die gebürtige Serbin, die seit vielen Jahren in den USA lebt und sich dort schnell in den Blues-Olymp geklumpft hat, zeigt in Altdorf kraftvolle Bluesrock-Nummern mit viel Temperament, hat für die Musikfreunde aber auch ein ausgewogenes Programm mit ein paar gefühlvollen

Soul-Balladen und herzhaften Haudrauf-Rock-Songs parat. Und passt mit ihren funktigen und gern auch bassbetonten Ausflügen bestens zum diesjährigen MIA-Motto „Blues & Funky Grooves“. Dass die 43-Jährige zudem auch was fürs Auge ist, muss nicht erwähnt werden.

Wenn sie mit Löwenmähne und waffenscheinpflüchtigen Stiletto die Bühne betritt, gehört die ganze Aufmerksamkeit zunächst ihr. Sie nimmt sich aber nicht viel Zeit, die zu genießen, sondern legt sofort los, und es geht Schlag auf Schlag weiter, keine Pausen, schnelle, dynamische Nummern, eigentlich atemlos durch die Nacht, nur anders.

Nach den ersten schallmauer-durchbrechenden Stücken, bei denen die Rocklady gern und häufig ihre Fußpedale bedient, kommt die

erste gefühlige Nummer, mit viel Soul und Seele in der Stimme. Eine Stimme, die bisweilen Janis selig zur Ehre gereichen würde. Auch einen Cowboysong mit hartem, galoppierenden Beat hat sie im Programm, der mit einem zackigen Bass und gut aufgelegten Bläsern brilliert.

Doch ihre ungewöhnliche Popularität als attraktive weibliche Soulröhre und wieselflinke E-Gitarristin sowie ihre angenehme Vielseitigkeit täuschen nicht darüber hinweg: In erster Linie hat sie das Blues-Feeling inhaliert und kann es auch wieder mitreißend nach außen vermitteln. Das lässt das Publikum erwartungsgemäß nicht kalt. Es geht aber auch ab, wenn die anderen Musiker zum Zug kommen, denn darauf achtet die heiße Band-Mama ausdrücklich. Sie steht nicht mit Begleitern auf der

Bühne, sondern mit musikalischen Persönlichkeiten. Da fällt es ihr nicht schwer, sich zurückzunehmen, wenn der Schlagwerker seinen fantastischen Beat in den Vordergrund rückt, der Hammond-Organist über die Tasten wedelt, und schon gar nicht, wenn der charismatische Mann am Bass die Saiten schnalzen lässt. Ein Glücksgriff sind die beiden Bläser, die sich verausgaben bis zum Letzten und anhören, als wäre eine ganze Bigband am Start.

Nur ungern lässt das Publikum sie und ihre Boygroup ohne Zugabe gehen, doch der Zeitplan muss eingehalten werden. Bevor sie sich artig mit Handküsschen verabschiedet, gibt die Bluesrockerin noch einmal richtig Gas. In die Herzen der Zuhörer hat sie sich da aber schon lange gespielt.



Atemlos durch die Nacht, aber ein bisschen anders: Ana Popovich beim rasanten Blues-Rock-Funk-Ritt. Foto: Gisa Spandler

Ein Ereignis am Bass

Ida Nielsen hat bei Prince gelernt. Mit ihren Funkbots zeigt die Dänin bei **MIA**, dass sie dem Status einer Revival Band längst entwachsen sind. von SUSANNE VOSS

Are you guys ready for some funk? Seid ihr bereit für ein bisschen Funk? Bassida Ida Nielsen ist es. Als die Frau mit dem Bass und der Sonnenbrille an Tag 1 des MIA-Festivals die Bühne betritt, rückt das Publikum nach vorne und jubelt ihr zu. Fast zwei Stunden bester Funk folgen.

Das Studium an der Royal Danish Academy of Music hat Nielsen zur tiefen Multi-Instrumentalistin mit herausragender Stimme gemacht. Ihr Mentor Prince hat ihr die Leidenschaft für den Funk vorgelebt. Der Sound ihrer Band The Funkbots ist eine Verbeugung vor dem Meister und doch weit von einer Revival Band

entfernt. „Rock the bass“ ist der erste Titel des Konzertes, der zur Headline der Setlist wird.

Die Dänin ist ein Ereignis am Bass, ein Ausnahmetalent, das Fingerstyle und Slap mit Leidenschaft komplettiert und synkopische Basslinien buchstäblich spielend bewältigt. Die Dominanz, die Bassisten hin und wieder nachgesagt wird, spart sie sich. Das Publikum kommt so auch in den Genuss ihrer Mitmusiker, allen voran Kuku Agami. Agami rappt. Und wie. Dabei nennt er sich Poet, erklärt er den amüsierten Zuhörern. Das habe er seinerzeit so beschlossen, schließlich schrecke der Begriff

Rapper zu sehr ab. Wenn man bedenkt, dass es sogar eine Studie gibt, welcher Rapper in seinen Songs die meisten Menschen umbringt, hat er vermutlich nicht ganz Unrecht.

Auch Phong Le, der Mann an den Keys, zeigt, was er kann und das ist richtig gut. Während Patrick Dorcean an den Drums schon lange dabei ist, stellt Nielsen ihren Landsmann, den Gitarristen Oliver Engqvist, als jüngstes Bandmitglied vor.

Zusammen tragen sie alle Songs, leise und leidenschaftliche gleichermaßen. „You can't fake the funk“ ist ein

Beispiel für Funk in Reinkultur. Der Songtext setzt auf Repetitives, die Stimme wird zum Instrument, das unter die Haut geht. Die Botschaften der Songs von Ida Nielsen bewegen sich im Mikrokosmos des Funk zwischen Positivity, einem Buchhalter, dem Librarian und Love Drugs. Am Ende ist die Essenz der Groove. Das Publikum ist hinge-

rissen. Agamis ungekünstelte Emotionalität und Energie stecken an: Als er fragt „Are you having a good time?“, folgt ein vielstimmiges „Yeah“. Es wird getanzt, mal verhalten abseits, mal selbstvergessen vor der Bühne. Funky muss es sein, ruft Agami und damit bekommen auch die Disco-Sounds eine andere Dimension.

2008 hat Ida Nielsen mit Marmelade ihr erstes Soloalbum abgeliefert. Ihr aktuelles Album trägt den Titel „Time 2 Stop Worrying (Bout the Weird Stuff)“. Fang an, dir nicht mehr über die seltsamen Dinge den Kopf zu zerbrechen. Klingt nach einem Lebensmotto. Und funky ist es auch.

Die Stimme, ein Instrument, das unter die Haut geht



Funkmusiker mit Leib und Seele: Ida Nielsen und ihre Band The Funkbots.

Foto: Susanne Voss

LESERBRIEFE

Uns fehlt der Wille, nicht das Geld

Reaktion auf Leserbrief vom Dienstag, 16. Juli:

Sehr geehrter Herr Pudalik, uns fehlt nicht das Geld, etwas gegen den Klimawandel zu tun, uns fehlt der Wille. Warum zeigen Sie auf China und Brasilien und meinen selbst nichts tun zu müssen? Solange wir in Deutschland unsere Klimaziele nicht erreichen, müssen wir uns alle anstrengen und es zählt auch jeder noch so kleine Beitrag, auch der, den eine Gemeinde wie Feucht leisten kann. Wir sollten unbedingt bei jeder Entscheidung, die die Gemeinde trifft, die Auswirkungen auf das Klima mit einbeziehen.

Klimaschutz ist eine Investition in die Zukunft. Wir in Deutschland sollten Vorreiter sein, die wirtschaftlichen Chancen erkennen und nutzen. Um uns klimaneutral zu verhalten, müssen wir unsere Gesellschaft und Wertschöpfung komplett umkrempeln und je schneller wir uns wandeln, desto mehr werden wir davon profitieren. Jede weitere Verzögerung wird die nachfolgenden Generationen ein Vielfaches kosten. Die Fakten liegen seit 30 Jahren auf dem Tisch und wir haben uns seitdem zu wenig bewegt.

Zu Herrn Antonius Boller, der auch nur auf andere Länder zeigt und die Kernkraft als Lösung sieht, mal ein ökonomischer Fakt, da ich mal davon ausgehe, dass ihn alle Bedenken um die Sicherheit von AKWs und die Problematik der Entsorgung von radioaktivem Müll nicht sonderlich interessieren. MIT-Forscher haben die Kosten von Kernenergie für meh-

re Regionen durchgerechnet, mit klarem Ergebnis: Was die Erzeugung betrifft, sind Wind und Photovoltaik praktisch immer günstiger als die Atomenergie, selbst bei optimistischen Annahmen für die Kernkraft. Und eine CO₂-Steuer würde das tun was ihr Name verspricht, sie würde steuern. Klimafreundliches Verhalten wird belohnt, wer sich weiterhin klimaschädlich verhält, zahlt drauf. Wir müssen unser Verhalten ändern.

Dominik Franzrahe, Feucht

Manipulierte Grafiken

Antwort auf Leserbrief vom Samstag, 20. Juli:

„Und sie erwärmt sich doch“. Die Überschrift soll mich als Klimaleugner darstellen. Es geht mir aber lediglich um den menschengemachten Anteil, zurückgeführt auf den CO₂-Gehalt der Atmosphäre. Das Klima ändert sich auch ohne das Zutun der Menschen seit jeher. Meine Ausarbeitung sollte zum Nachdenken anregen. Die Reaktionen bei persönlicher Begegnung waren überwiegend positiv, die öffentlichen Reaktionen dagegen polemisch.

Ich fand in beiden Zuschriften kein Argument, das meine Darstellung entkräftet hätte! Die Fokussierung auf die CO₂-Emissionen führt hinsichtlich der Erderwärmung zu einem unvollständigen Bild. Wesentliche Einflüsse gehen auch von der Sonnenaktivität aus (seit einigen Jahren verschwinden die Sonnenflecken, die Sonne ist zur Zeit blank). Die Wolkenbildung wird durch kosmische Strahlung beeinflusst, was den CO₂-Kreislauf verändert. Ganze Heerscharen von Wissenschaftlern

sind mit der Erstellung und Verfeinerung von Klimamodellen beschäftigt und haben es bisher nicht geschafft, ein schlüssiges Modell zu entwickeln! Uns werden immer wieder manipulierte Grafiken präsentiert, die je nach Glauben so dargestellt werden, dass sich daraus der gewünschte Trend ablesen lässt.

Anstatt den Bürgern zur Reduzierung der CO₂-Emissionen noch tiefer in die Tasche zu greifen, sollte sich die Politik lieber daran machen, die Auswirkungen der nicht beeinflussbaren Klimaveränderungen zu verringern. Zu denken wäre zum Beispiel an die Unterstützung der Züchtung von trockenheitsresistentem Saatgut, Verringerung des Trinkwasserverbrauchs und so weiter.

Jörg Fricke, Feucht

Wir müssen die Suppe auslöffeln

Zum Artikel „Leitung an die Leitpläne“ vom Donnerstag, 18. Juli:

(...) Dass sich Dr. Bernd Eckstein für die Dörlbacher Au einsetzt, ist lobenswert. Vor vielen Jahren habe ich auch mit Bürgern aus Rasch und unserem damaligen Pfarrer Böck gegen die geplante Mülldeponie auf der Au gekämpft. Was aber in der Berichterstattung von Herrn Geist nicht klar zum Ausdruck kam, warum sich Grüne und einige SPD-Stadträte nicht für eine Veränderung des Trassenverlaufs aussprachen. Uns ging die Vorlage bei der Stadtratssitzung nicht weit genug. Wir lehnen die Trasse komplett ab! Niemand aus dem Gremium ist zwar direkt für den Bau der Trasse verantwortlich. Wir müssen jedoch vor Ort die Suppe auslöffeln, die uns die Gro-

ko mit ihrer Mehrheit im Bundestag (...) durch Festlegung der Trassen im Bundesplanbedarf eingebrockt hat.

Mit dieser Mehrheit hätte der Trassenausbau gestoppt werden können, unabhängig davon, dass auch leider Grüne Mitglieder des Bundestags dieser Trasse zugestimmt haben, mit Ausnahme von Uwe Kekeritz. Diese Leitungsprojekte greifen massiv in die Flächennutzungspläne der Kommunen und Landkreise ein und haben keine rechtliche Grundlage (Aarhus Konvention). Außerdem gibt es keinen unabhängigen Nachweis für den Bedarf dieser Leitungen. Führende Professoren wie Jarass, von Hirschhausen, Claudia Kemfert und Professoren der Uni Erlangen (im Auftrag der N-Ergie) halten nicht einmal die Hälfte des geplanten, überdimensionierten Netzausbaus für erforderlich. Diese Trassen dienen nur dem internationalen Stromhandel, auf Kosten unserer Bürger (über Netzentgelte) und auf Kosten unserer Natur und am Ende fließt Kohle- oder sogar Atomstrom durch diese Leitungen.

Die dafür benötigten 75 Meter hohen Masten müssen sehr tief in der Erde gegründet werden, was zu irreparablen Schäden führt. Gleiches gilt für Erdkabel und die Milliardenkosten tragen alle Verbraucher über den Strompreis, während die Konzerne 9,05 Prozent garantierte Rendite erhalten! Außerdem hätte sich die bayerische Staatsregierung längst für eine verbindliche Mindestabstandsregelung von 400 Metern zur Wohnbebauung aussprechen können, wie sie in allen anderen Bundesländern gilt. Mit dem Trassenausbau verhindern wir die von den Bürgern gewollte, dezentrale Energiewende mit erneuerbaren Energien.(...)

Bayern hat viele Dachflächen für Photovoltaikanlagen und viel Platz für Windräder, um vor Ort dezentral und sauber Strom zu erzeugen. Das wäre ein effektiver Beitrag zum Klimaschutz und den Bau der völlig unnötigen Stromtrassen sollten wir mit allen Mitteln verhindern.

Margit Kiessling, Stadträtin (Grüne), Altdorf

Versteckter Sexismus

Reaktion auf Leserbrief der vergangenen Tage:

Frauenverachtende Äußerungen in der Politik zeigen sich heutzutage kaum noch als offene Diskriminierung. Nein, bestimmte Männer gehen hier subtiler vor. Und zwar, indem man Frauen öffentlich politische Unfähigkeit unterstellt.

Gleichzeitig frage ich mich: Hätte sich Eckart Paetzold dem amtierenden Landrat gegenüber so verhalten? Auch sein lässiges Du-Angebot an die stellvertretende Landrätin ist versteckter Sexismus unter der Fassade von angeblicher Witzigkeit. Hat Eckart Paetzold Angst, dass eine Frau als Landrätin gewählt wird? Oder Wut, in einer geringeren politischen Position zu sein?

Seltsam, dass sein Verhalten emanzipierten Parteikolleginnen nicht aufgefallen ist.

Christine Döpking, Altdorf

INFO

Leserbriefe sind keine redaktionellen Meinungsäußerungen. Kürzungen behalten wir uns vor. Wir veröffentlichen nur Name und Wohnort des Verfassers. Der Redaktion muss aber die vollständige Anschrift mit Telefonnummer vorliegen.